



CelloMord. Ein Kriminalfall in Versen

O Wahnwitz, Chaos unterm Schädeldach!
Wo Wahn mit Wahrheit sich geschickt verpaart,
Irrgärten baut und Truggebilde schafft,
verrückt vor Lust und Lust-verrückt
und finstre Mächte um sich schart:

O könnt ich aus der Schandtat scharfen Krallen,
sollt ich dran denken, mich sofort befrei'n!
Doch ach!, auch der geständ'ge Mörder muss oft leiden,
sei's an Erinnerung, Worten, Taten.
Ich lächle nicht, auch nicht zum Schein.

*

So beginnen die Aufzeichnungen der Cellistin Merit N., die vor drei Jahren als aufgehender Stern am Musikerhimmel gefeiert wurde, und die dann ihren Arzt und Lebensgefährten Bodo von B. umbrachte. Es sind seltsame Zeilen, mit denen sie ihre Tat und den Weg dahin beschreibt, im Stil ziemlich aus der Zeit gefallen und zwischen Verzweiflung und Humor schwankend, aber dennoch keine reinen Fantasiegebilde. Die Umstände am Tatort und die Erkenntnisse der Gutachter zielen in die gleiche Richtung. Seltsamerweise erwarb ich ihr Vertrauen – warum, steht in den Sternen – und sie erteilte mir den Auftrag, die Verse nach ihrem Tode zu veröffentlichen, aus welchem Grund auch immer. Was hiermit geschieht, denn vor einem halben Jahr brachte sie sich mit einer Überdosis Schmerztabletten ums Leben.

E.A.Schwartau, Strafverteidiger.

*

Schicksalssinfonie

Im Orchester ist großer Betrieb
Frack und Hosen wogen rhythmisch.
H. Mann

Sigurts Wangen glühen wüstisch,
weißer Stab in wilder Geste,
matter Schein auf blanker Weste –
Bruckner ist's, wie immer mystisch.

Trommeln brüllen, Geigen stöhnen,
fressen sich durch Gänsehäute,
backstage's jammern Ratzenbräute,
manches Hirn beginnt zu dröhnen.

Da, der Celli Honigklänge –
Sigurts Miene: Tränen sprießen,
scheint vor Wonne zu zerfließen –
Schall wie keuscher Engel Sänge.



CelloMord. Ein Kriminalfall in Versen

Was ist das? Im dritten Satze –
Gott!, wer nahm je diese Hürde?
Der Cellistin steife Würde
humpelt schmerzgebeugt vom Platze.

Ganz verdutzt sitzt jede Reihe.
Wie bizarr ist diese Szene!
Passt´ wohl zu der Lill Marlene –
nicht in dieses Hauses Weihe.

Sigurts Augen schimmern kryptisch.
Lässt den Stab, den weißen, sinken,
sieht die Starcellistin hinken,
ihren Gang: Apo-kalyptisch.

Einsam noch sirrt eine Flötje.
Fahrenholt, das Dirigentje,
ringt verzweifelt seine Händje. –
ihren Lauf nimmt die Tragödje.

*

Fahrenholt, mit rotem Kopf
eilt nach hinten, wo sich krümmt
seine Starcellistin Merit.
Wirft sich vor das Kanapee,
ruft verzweifelt: „Tut´s sehr weh?“
Auf und ab hüpfte grauer Zopf.

Ihrer Brust entweicht ein Ach.
„Lieber Freund, es ist viel schlimmer!
Warf den Arm in hohe Lagen,
weißt du, Sigurt, drei Oktaven!
Stach ein Teufel meinen Rücken
dass ich meint´, ich müsst ersticken!

Lieber Freund, es war entsetzlich!
Fühlte mich wie ausgestoßen!
Weiterspielen? Nicht zu denken!
Dann der Schrecken: Sollt ich patzen?
Dachte dann: Ein Cello wen´ger
lässt das Konzert bestimmt nicht platzen.“

Kräft´ge Hand ergreift die Ihre,
streichelt ihrer Finger Wangen,
– Augenblitz wie Edelsteine –
sucht er lächelnd sie zu trösten,



CelloMord. Ein Kriminalfall in Versen

sucht nach Witzen Launen Scherzen,
doch ihr Geist versinkt in Schmerzen.

„Nahm grad ein paar heft´ge Pillen
aus des Doktors Wundertüte“,
sagt sie jetzt mit Grabesstimme,
„sei so gut, ruf mir ein Taxi,
ist nicht weit zu meiner Klausur!
Hilft nichts, hilft ein fester Willen!“

Wieder sucht der Mann zu trösten,
baut fantastische Paläste,
spricht von weiten Ruhmeshallen,
„Merit!“, ruft er, „du, die Beste!“ –
„Ach“, haucht sie mit welken Lidern,
„gib es auf, das wird nie wieder!“

Nacht

Ach Furcht! Ach rasend Furcht!
Ich seh, ich seh dich nahn,
kenn dein ´n geschwinden Schritt!
W. Collins

Verzweiflung ringt mit Hoffnung
in mitternächtlicher Einsamkeit.
Hingestreckt aufs gramzerwühlte Lager,
die Hände ringend, flucht sie: „Ist das Gerechtigkeit?
Steh´ ich nicht, in der Blüte meines Könnens,
an der Schwelle des Ruhms? O teuflisches Schicksal!“

Wie glücklich war ich doch,
Schoßkind der reinsten Muse:
Orchester umbuhlten mich,
Dirigenten schmachteten mich an,
das Publikum lag mir zu Füßen.
Vom Applaus berauscht
vergaß ich die Schmerzen.
Die Zeitungen waren des Lobes voll:
So jung, und schon so brilliant!
Die Neider schwiegen betreten.

Doch jetzt?
Abgeschlagen in die Wüste des dritten Pultes
darf ich dem Zweiten die Seiten wenden.



CelloMord. Ein Kriminalfall in Versen

Ach ach ach! Bin nur noch Geschmeiß der Kunst,
den Neidern ein gefundenes Fressen!

Ich, eine Sklavin der Natur
zum Ruhme geboren, zum Elend verdammt,
war nie ein hüpfendes Kind der Einfalt.
Der weiche Boden unbeschwerter Spiele lockte mich nie.
Mein Genius, ein strenger Mentor,
setzte vor den geringsten Erfolg
die größte Mühe. Ha!, ich bezwang ihn.
Doch nun ist alles aus! Ein teuflischer Dämon
bohrt mir
Schrauben in den Rücken,
und eine schwarze Sonne verfinstert meine Tage.
O, könnte ich doch sterben!“
F.f

Diskutieren Sie [hier](#) online mit!